

DER STANDARD, Donnerstag, 26. August 1999

Zelt der etablierten Außenseiter

Das 21. Jazzfestival in Saalfelden beendet ab Donnerstag den heimischen Jazzsommer

Saalfelden - Sechzehn Konzerte auf der Hauptbühne, ein Subfestival namens Short Cuts und ein bisschen theoretisches Plaudern bei Music Talks: Das Jazzfestival in Saalfelden präsentiert sich als vielseitiger Marathon der improvisierten Musik, der den erwarteten 14.000 Zuhörern die Möglichkeit bietet, täglich ab 15.00 Uhr insgesamt an die zwölf Stunden Musik zu hören. Die Jazzmesse beginnt auf der Hauptbühne am Freitag (ab 19.00 Uhr) mit Boxhorn, dem neuen Projekt des Saxophonisten Max Nagl.

Für Freitag weiters angekündigt ist das deutsch-französische Quartett Joachim Kühn, Dominique Pifarély, Bruno Chevillon und Daniel Humair - Doppelhalsgitarist Elliott Sharp reist mit seinem DJ-unterstützten Bluesprojekt Terraplane an. Kammermusikalischer wird es zu später Stunde sicherlich mit dem Trio um den französischen Bassklarinettisten Michel Portal, während zum Kehraus Jazzrockkrieger Michael Brecker sein Projekt Two Blocks from the Edge dezibelstark vorstellen wird. Der Samstag (ab 15.00 Uhr) zeigt, wie schwer Saalfelden stilistisch einzuordnen ist. Neben dem tunesischen Oud-Könner Anouar Brahem (mit John Surman) ist auch E-Gitarist Kelyvn Bell mit dem Poeten Quincy Troupe zu hören. Zudem erscheint der eher exzentrische Cellist Ernst Reijseger mit Tenore e Cuncordu de Orsei, befasst sich Klarinetist Don Byron mit Ellington und gibt sich Jamaaladeen Tacuma zusammen mit Marc Ribot sehr funky.

Den Sonntag (ab 14.30 Uhr) eröffnet das Kronos Quartet - bereits mit Jennifer Culp am Cello an Stelle von Joan Jeanrenaud. Als special guests sind David Krakauer und die Formation Taraf de Haïdouk dabei. Unaufhaltsam tönt das Festival dann mit dem David S. Ware Quartet und dem Trompeter Dave Douglas (gemeinsam mit Guy Klucsevsek, Greg Cohen und Mark Feldman) seinem Ende entgegen, wobei auch das Projekt des österreichischen Gitarristen Martin Sievert, Tales of Sonic Interface, nicht unerwähnt bleiben darf. Der Junge hat Talent!

Bereits am Donnerstagabend startet im Festsaal die Nebenreihe Short Cuts mit Kammermusik. Oberton-Sängerin Sainkho Namtchylak ist ebenso zugegen wie Tim Berne, Hank Roberts, Wayne Horvitz, Myra Melford und Marty Ehrlich. Die unstrukturierten Music Talks stehen am 26. und 27. August unter dem Motto Literarisierte Musik, musikalisierte Literatur. Blixa Bargeld und Diederich Diederichsen werden referieren. (tos) Infos: 06582/74963

DER STANDARD, Montag, 30. August 1999

Das ausverkaufte Jazz-Festival in Saalfelden konnte sein Niveau halten

Am Lagerfeuer des globalen Dorfes

Neben echten Highlights - wie die Auftritte des Cellisten Ernst Reijseger und des Saxophonisten Max Nagl - bot das diesjährige Jazzfest Saalfelden auch gediegene Weltmusik-Routine, zum Beispiel von Anouar Brahem, und Punk-Funk mit John Zorn und Marc Ribot. Ljubisa Tosic rekapituliert die Ereignisse im Zelt.

Saalfelden - Diese seltsame Bühnenehe könnte unser Mann über eine Kontaktanzeige angebahnt haben, schließlich sind die Partner von völlig unterschiedlichen Musikplaneten: "Wunderlicher Avantgarde-Cellist sucht Chor, der Ordnung, Geborgenheit und Tradition bietet." Produktive Irritation darf jedoch vorkommen, dann sind Flitterwochen-Tourneen nicht ausgeschlossen. Hochzeitsfest aber auf jeden Fall beim Jazzfest in Saalfelden.

Beim Cellisten Ernst Reijseger von Ehe zu sprechen, ist aber etwas vermessen. Der scheinchaotische Harlekin der europäischen Improvisationsgemeinde ist vor allem auch ein Musikpapagallo, der von Projekt zu Projekt flattert und nur so lange treue Augen macht, wie der Reiz, dem er sich aussetzt, für die ersehnten Ideenwellungen sorgt.

Sardinisches Lied

Zur Zeit sind eben die Tenore e cuncordu de orsei, stoisch vokalisierende Menschenkinder, die sich um die Tradition des

sardinischen Liedes kümmern, Objekte seiner instrumentalen Begierde. So lange der produktive Kulturschock anhält, wird es also schöne Szenen einer Ehe geben: Während die Trachtenherren kehlig-nasal ihre Frage-Antwort-Kreis-Gesänge schmettern, umgarnt sie Reij - seger mit seinem improvisatorischen Gesten-repertoire. Da wird das Cello zur Begleitklampfe, später zum Bossa-Nova-Kontrabass oder wieder zum Cello, das sich an barocken Akkordzerlegungen göttlich tut. Harlekin genießt die seltsame Affäre, sie gibt einiges her.

Und wenn es musikalisch etwas schläfrig wird, ist ja noch der Percussionist im Schottenrock zugegen, der in Mund und Nase Flöten hat und in den Händen Kinderspielzeuge. Tröt!!! Das Saalfeldener Festzelt - auch ein launiger Musikzirkus.

Weidende Kühe

Ein ausverkaufter übrigens. Noch nie sind deshalb so viele Leute nach Saalfelden angereist, um bestenfalls dem authentischen Gesang weidender Kühe zu lauschen. Hoffentlich kommen sie nächstes Jahr dennoch wieder. Hoffentlich kommt auch Saxofonist Max Nagl. Dem umtriebigen "Musikarchäologie"-Studenten ist endlich ein Projekt geglückt, das ihn gleich zum Dozenten der heimischen Szene befördert.

Boxhorn genannt, versöhnte es Stadt und Land, erzählt es von Begräbnissen, Hochzeiten, gleichzeitig aber auch von urbanen Alltagsgeschichten. Entstanden ist eine filigrane Salonkammermusik, die alle ästhetischen Anliegen Nagls strukturell bewältigt - inklusive einer späten Rache an der Klavierlehrerin.

Natürlich bietet Saalfelden auch heuer romantische Begegnungen am Lagerfeuer des globalen Dorfes: Das Trio von Anouar Brahem (immerhin mit John Surman und Dave Holland) etwa blieb in meditativer Unverbindlichkeit stecken. Eine "Wir-verstehen-uns-sowenn-wir-in-uns-gehen"-Weltmusik, die fünf Minuten oder fünf Stunden dauern könnte, jedenfalls wie ein Wiegenlied anmutet.

Publikum wach zu halten, ist natürlich auch nicht das entscheidende Kriterium. Multi-Instrumentalist Elliott Sharp pustet ins Saxofon und reiste mit rotem Kopf in eine Zeit, da der Jazz swingen lernte. Zwar hatte Sharp auch einen DJ "im Gepäck". Doch so passiv wie sich Mr. Soul-Singer gab, muss er von Sharp für irgendetwas mit einem bezahlten Urlaub entschädigt worden sein. Auch dort, wo die rockig kreischende Musik an Eric Claptons Cream-Trio der 60er Jahre erinnerte, war der verehrte DJ nicht mehr als ein ziemlich überflüssiges Zeitgestornament.

Routineklänge auf sehr hohem Niveau vermittelte das Jazzfest Saalfelden auch beim New Yorker Klarinetisten Don Byron, der die Jazz-Tradition an sich gerne in den Würgegriff der Moderne nimmt. Für dieses Mal ließ er sie weitestgehend ungehindert atmen und erinnerte an eine sympathische Epoche, da sein sensibles Instrument ein veritabler Swing-Star war. (Guter alter Benny Goodman!)

Dieser Ansatz wäre an sich kein Problem. Von der All-Star-Kooperation mit Jack De Johnette und Bill Frisell hätte man sich allerdings doch etwas weniger Dienst nach Vorschrift erwartet.

Verwegene Männer

Allein, da waren doch an den ersten beiden Abenden des Festivals noch Bassklarinettist Michel Portal, besessener Filigran-Improvisator, oder Pianist Joachim Kühn mit seiner zornigen Kammermusik. Oder auch ein Quintett um John Zorn und Marc Ribot. Das waren fünf verwegene Männer an der Steckdose des Punk-Funk - und alle Routine war in Saalfelden atomisiert.

Ljubisa Tosic

DER STANDARD, Dienstag, 31. August 1999

Vom Dorffest bis zum Experiment

Das Jazzfest Saalfelden will mit mehr Budget weiterhin Hort für Außenseiter bleiben

Wer zahllose Brautpaare bei Hochzeitsgelagen in Glückseligkeit zu versetzen vermochte, von dem darf man bei der Saalfeldener Jazz-fete nicht kalten Lampenfieberschweiß erwarten. Mutig wollen wir also die fahrenden rumänischen Musiker von Taraf de Haïdouks nicht nennen. Zum Mut wollen wir aber dem Kronos-Quartet gratulieren, das zwar seit jeher Partner auf die Bühne holt, sich

aber mit dem Folklore-Charmeuren jemanden eingebrockt hat, der Publikumsherzen einsammelt, wie andere Schwammerln.

Gleichgewichtskunst

Neben der irrwitzigen Virtuosität einer Musikmaschine, mit welcher die Gäste aus Rumänien ihre ungeraden Metren und himmlisch langen Linien zelebrieren, muss ihre Bühnenartistik hervorgehoben werden. Wer diese Alltagskunstmusik nämlich im Stehen absolviert und dabei auch noch unentwegt lächelt (während Kronos sitzt und ernst bleibt), der ist Gleichgewichtskünstler - standfest gemacht durch zahllose, überschwängliche Dorffeste.

Auf solchen ist neben der Tanzbein erfreuenden rhythmischen Dynamik das Lachen natürlich eine ökonomische Überlebensfrage. Freundliche Zähne zeigen schafft nicht nur Frieden. Es erleichtert auch jene durch einen herumgereichten Hut symbolisierten Gehaltsforderungen. Hut ab, Moneten bitte rein. Sie wissen, Frauen und Kinder . . .

Wie will man es denn auch als Saalfeldener Skandal bezeichnen, dass der Opa der Band nach absolviertem Auftritt versucht, backstage noch etwas nebenher zu verdienen, indem er das Kunststück mit der herzerweichenden leeren Kopfbedeckung vollführt?

Gesucht: Eine Million

Keinesfalls ist dieses Verhalten mit der Zahlungsmoral des verdienstvollen Festival-machers Gerhard Eder in Zusammenhang zu bringen. Gagen zahlt er natürlich (ihre Höchstgrenze liegt bei etwa 300.000 S), wengleich Eder findet, dass sein mit 2,5 Millionen Schilling subventioniertes Festival (Budget: 12,5 Millionen Schilling) eine Million mehr brauchen würde, um die steigenden Kosten der Zukunft zu bewältigen.

Trotz erstmals durchgängig ausverkaufter Hütte will er das Festival jedenfalls nicht vergrößern. Saalfelden soll ein Hort der etablierten Außenseiter bleiben, ein Fest des Unerwarteten abseits des totalen Mainstream. Vergrößerung aber brächte einen, so Eder, vielleicht auf gefährliche, weil allzu gefällige Programmgedanken. Richtig.

Coleman, erstarrt

Dann würde das Festival vielleicht jene Erstarrung auf hohem Niveau befallen, an der das jüngste Projekt des Saxofonisten Steve Coleman kränkelte. Nach wie vor setzt dieser auf recht vertrackte Strukturen, die dann aber aus Fadesse in sich zusammensacken, auch wenn Coleman diesmal immerhin Greg Osby, Ravi Coltrane und Gary Thomas zum Saxofonquartett-Spiel einlud.

Dann schon lieber die alten Geschichten von David S. Ware. Bei ihm ist Einfall gleich Anfall. Ware erweckt die Spätphase Coltranes (mit ihrem Hang zum nervenaufreibenden Free-Spiel) und mixt sie mit Reminiszenzen an Sonny Rollins. Freie Passagen hat auch Gitarrist Martin Siewert in sein Projekt eingebaut.

Darüber hinaus setzt er auf epische Sound-Erzählkunst, in der auch Ornette Coleman erwähnt wird. Der stille Sieger des Finaltages war jedoch der begnadete Trompeter Dave Douglas mit seinen dunklen Nocturnes zwischen imaginärer Folklore und spätromantischer Kammermusik. Musikalische Nachtschattengewächse - durch rhythmische Stürme mitunter ins gleißende Tageslicht geweht.

Ljubisa Tosic aus Saalfelden

PRESSE 31/8/1999

Vitale Worte, Charme und Strahlen des Jazz

In Saalfelden hörte man am dritten Festival-Tag afro-amerikanische "Oral History", intensiven Freejazz und Lebensfrohes aus Rumänien. Bei den "Music Talks" enttäuschten die reinen Theoretiker.

VON SAMIR H. KÖCK

Knöchel schlagen rhythmisch auf eine Tischplatte: "Be Doo, Bee Doo, Ba Dap, Dap". Ein freundlicher älterer Herr konterkariert seine in Reime gefaßten gesellschaftspolitischen Analysen und bitteren Witze mit harmlos tönendem Be-Bop-Gebrabbel. Amiri Baraka, auch bekannt unter seinem längst abgelegten Namen Leroi Jones,

Poet, Denker, Essayist, war der leuchtendste Stern der Saalfeldner "Music Talks", die die Beziehung von Sprache und Musik behandelten. Besonders hinreißend: Baraks afroamerikanische Version eines Haikus. Dieser "Low-Ku" machte deutlich, daß Papier der Wortkunst der Afroamerikaner, dem Dschungel der Doppeldeutigkeiten, nicht gerecht werden kann.

Blixa Bargeld, ein weiterer Vortragender, fand sein Heil im Infantilismus, indem er mit bescheidenen elektronischen Mitteln als "Klein-Jehova" (Selbstbezeichnung) ein aurales Sonnensystem schöpfte. Pop-Journalist Diederichsen säbelte sich mit flotter Zunge durch den Wildwuchs protziger Terminologien. Erkenntnis-wie Unterhaltungswert? Eher bescheiden.

Quincy Troupe, Poet, Baraka-Adept und Miles-Davis-Biograph, zog die Praxis der bloßen These vor. Mit dem famosen Kelvyn Bell Ensemble formulierte er auf der großen Bühne in furios-funkelnden Metaphern Leiden und Freuden der Afroamerikaner. Das Rebellenische, das Sensitive, das Vitale, das Intellektuelle - sinnfällig gereimt, mit Hilfe von Bells vertrackten Grooves grandios überhöht, zeugten von der ungebrochenen Wichtigkeit der "Oral History".

Seit jeher ihre Antennen in spirituelle Räume ausgefahren hat die Fraktion des hymnischen Freejazz in der Nachfolge John Coltranes. Der Saxophonist David S. Ware ist wohl der neben Pharoah Sanders avancierteste und glaubwürdigste Adept dieser Schule. Bei seinem Auftritt in Saalfelden gab es zwar nicht das angekündigte Roland-Kirk-Tribut, dafür aber Auszüge aus seiner Platte "Go See The World", auf der er sich als Koloß des Saxophons präsentiert.

Ganz groß: David S. Ware

Live gab sich der seit fast 40 Jahren musizierende Mann aus New Jersey über weite Passagen eher notenkarg. Vordringlich ging es ihm um klangliche Intensität und den individuellen, gebetsartigen Ton, mit dem, wie es einst bei Albert Ayler hieß, die heilenden Kräfte des Universums beschworen werden. Während Pianist Matthew Shipp Noten schleuderte wie eine Mischung aus Bud Powell und Cecil Taylor, der formidabile Bassist William Parker in irdischen Melodien schwelgte, schien Ware nur mit dem Gammastrahlenrauschen des Kosmos zu kommunizieren - bis zu jenem magischen Moment, als er Marvin Hamlis "The Way We Were" anstimmte.

Anfangs süß und seelenvoll, als ob er Willie Hutchs ultimativer Soul-Version dieses Musicalsongs Konkurrenz machen wollte, dann mit mehr und mehr Bitterstoffen des Lebens angereichert, die dieses vormals eher seichte Liedchen in einen Klassiker des freien Jazz verwandelten. David S. Ware, der sich seine Kunst lange als Tellerwäscher, Schuhputzer oder Taxifahrer finanzierte, ist endlich dort angelangt, wohin er gehört: im Kreis der Allergrößten!

Der von starken Emotionen getränkte Melos jüdischer und slawischer Tradition prägte den Sonntagnachmittag. Das Kronos Quartett intonierte neben Steve Reichs "Triple Quartet" eine pannonische Elegie sowie - verstärkt durch den sensiblen Klezmer-Klarinettenisten David Krakauer - das berührende, in die aramäische Epoche zurückgreifende Osvaldo-Golijov-Stück "The Dreams and Prayers of Isaac the Blind", um in der nächsten Minute von tobenden Transsylvaniern namens Taraf de Haidouks umgeben zu sein.

Folklore Osteuropas

Deren überbordende Lebensfreude war vielleicht auch deshalb so glaubhaft, weil sie verkehrt proportional zum Gewicht ihrer Geldbörsen steht. Die aus Rumänien stammende Roma-Kapelle begeisterte mit jäh einsetzender Fidelität.

Die Gruppe des vielseitigen Trompeters Dave Douglas schließlich brachte große Teile des allseits gefeierten Werkes "Charms of the Night Sky". Der Knitting-Factory-Held und Begleiter von Größen wie John Zorn und Myra Melford fokussiert mit seinem Tiny Bell Trio, mit Greg Cohen am Baß, Mark Feldman an der Violine und dem überragenden Guy Klucsevsek am Akkordeon, die Folklore Osteuropas. Frei von jedem Pathos, tragisch grundiert und dennoch lebensfroh angestrichen, kamen die musikalischen Miniaturen über die Rampe. Weisheit, auch musikalische, kann sehr still sein!

Resümee: Kommerzieller Erfolg - an allen drei Tagen ausverkauft! -, meisterliche Programmierung und tadellose Organisation zwingen, will man etwas bemäkeln, zu Spitzfindigkeit. Nun gut: Will man auf der Speisekarte nicht auf den "Mohr im Hemd" verzichten, so sollte man ihm doch aus Gründen der Parität das Burenhäutl zur Seite stellen.

Jazzfest ist ausverkauft

SAALFELDEN (SN-heba). Das hat es in der 21jährigen Geschichte des Jazzfestivals Saalfelden noch nicht gegeben. Bereits am Donnerstag, also einen Tag vor dem eigentlichen Start, waren fast alle Karten vergriffen. Für Samstag gibt es kein einziges Ticket mehr. Für Freitag und Sonntag nur noch wenige Restkarten. Wer Glück hat, ergattert eventuell noch einen der ebenfalls schon höchst seltenen Dreitages-Pässe. Ausreichend vorhanden sind nur noch Karten für die sogenannten "Short Cuts". Das sind hochqualitative musikalische Miniaturen, die es parallel im Festsaal Saalfelden zu hören gibt.

Dass der Publikumszuspruch heuer besonders groß sein würde, zeichnete sich schon vor Wochen ab. Dem wurde Rechnung getragen und das Hauptzelt bereits größer dimensioniert. Doch der Run auf Karten steigerte sich noch. 2800 Tickets pro Tag sind die Obergrenze. "Alles andere ist dem einzelnen Besucher nicht zumutbar", steckt Organisator Gerhard Eder die Grenzen ab. Informationen über das spärliche Restkarten-Kontingent unter der Nummer 0 65 82/72 5 13.

SN, 28. August 99

Musik aus dem Sprachlabor

Am Anfang ist das Wort. Auch beim 21. Jazzfestival in Saalfelden begann die Musik mit der Sprache.

Wenn der Niederländer Jaap Blonk in seiner Performance am ersten Tag des Jazzfestivals im Saalfeldener Festsaal immer wieder "stimmlich"-energetisch lautmalersche Höhepunkte erreicht, hat er bereits einen langen musik- und literaturgeschichtlichen Weg zurückgelegt. Sprache als Musik eröffnete heuer das Festival. In der Reihe "short cuts" gab es "music talks" in Theorie und Praxis.

In seinem Vortrag berichtet der niederländische Lautpoet von früheren Erfahrungen. Blonk "erzählt" das Presto aus Kurt Schwitters "Ursonate", die ihn neben experimentellen Texten und Techniken aus den 20er Jahren beeinflusst hat. Für Blonk "dehnt sich der Raum zwischen Sprache und Musik immer mehr aus", speziell in seinen "phonetischen Blü-ten" erforscht er das phonetische Alphabet, die im Mund liegenden Quellen, "wo Klang geformt wird".

Das größte Interesse - sowohl beim theoretischen Gespräch als auch beim Eröffnungskonzert - galt erwartungsgemäß Blixa Bargeld, Mitglied der Einstürzenden Neubauten. Zahlreiche Assoziationsmöglichkeiten für den Einsatz der Sprache und ihrer Verbindung zur Musik bietet er an. Für Bargeld, den Textproduzenten, sind die Entstehungsgeschichten seiner Stücke ebenso unterschiedlich wie die von ihm verwendeten formalen Strategien.

Auf der Bühne ist Blixa Bargeld eine Pop- und Sprachkone, die sehr präzise ihre Geschichten erzählt. Jede Geste wird Teil der Show. Schwachpunkt ist dabei die formale Wiederholung im Aufbau der Stücke. So wie Blixa Bargeld eine Summe von musikalischer Vorläuferin aus der Welt des Art-Rock (von David Bowie bis Klaus Nomi) ist, so entspricht er ebenso den optischen Erwartungen einer medial präsenten Figur, wie wir sie in der Bildenden Kunst von Andy Warhol oder Joseph Beuys kennen.

Blixa Bargeld entspricht aber auch dem bewunderten Modell eines extrem exaltierten deutschen Künstlers wie Klaus Kinski. Dessen intensive, gefürchtete Schreiausbrüche legt Bargeld als Improvisationsmuster über seine live produzierten musikalischen "Schleifen". Stimmlich finden sich in seinen Texten Passagen von Ulla Meinecke oder auch Leonard Cohen.

Von Thomas Hein

Ein spannender Jazzklassiker

Das Jazzfestival Saalfelden kommt in die Jahre. Heuer fand die 21. Auflage statt. Aber von Abnutzung war nichts zu bemerken. Ganz im Gegenteil.

Der Klassiker unter Österreichs Jazzfestivals bewahrte sich seine Frische und Faszination. Das Erfolgsrezept: In Saalfelden wurden und werden keine gelangweilten Stars oder abgetakelten Größen von gestern aufgetrieben. Hier findet primär der Sound der Gegenwart statt.

Vom Publikum, zum überwiegenden Teil aus treuen Stammgästen bestehend, wurde die gute Hand der Organisatoren für eine feine Programmgestaltung in diesem Jahr extrem goutiert. Alle Karten der drei Festivaltage waren restlos ausverkauft, das Zelt stets mit 3000 Menschen bis auf den letzten Platz gefüllt.

Max Nagl eröffnete mit seiner neunköpfigen Formation "Boxhorn". Der österreichische Saxophonist, Komponist und Ausnahmekönner lud zu einer Reise durch verschiedenste Stilformen ein. Seine streng konzipierten, kammermusikalischen Salonjazz-Miniaturen ließen zwar wenig Raum für freies Spiel, beeindruckten dafür umso mehr durch ihre feinen Ziselierungen.

Das Quartett des Pianisten Joachim Kühn und des Schlagzeugers Daniel Humair blieb im Wesen den traditionellen Spielformen des Jazz ebenso treu wie das Michel Portal Trio oder Michael Brecker mit "Two blocks from the edge". Das alles klang - nicht abwertend gemeint - ein wenig "old fashioned", war aber erfüllt von viel technischer Raffinesse bzw., im Falle des Portal Trios, getragen vom Powerplay des Schlagzeugers Joey Baron und erfüllt von Vitalität. Elliott Sharps "Terraplane" mit DJ Soul Slinger an den Turntables zeigte, wie Blues heute klingen kann oder aus Countryklängen ein tanzbares Techno-Gebräu wird.

Weltmusik, wie sie vielfältiger nicht sein könnte, stand am Samstag auf dem Programm. Zunächst war da das atemberaubend schöne Spiel des tunesischen Oud-Virtuosen Anouar Brahem, im Trio mit John Surman (bassclarinet, sax) und Dave Holland (bass). Dann die "Black Poetry" des New Yorker Dichters Quincy Troupe, der wie kaum ein anderer das Lebensgefühl der Afroamerikaner zu formulieren versteht und für sein Jazz&Poetry-Projekt im Gitarristen Kelyvn Bell einen kongenialen Partner fand.

"Ponga", mit Wayne Horwitz (keyboards), Dave Plamer (keyboards), Skerik (sax) und Bobby Previte (drums), setzt, elektrisch hochgerüstet, mit brachialer Urgewalt beim "Bitches Brew"-Sound von Miles Davis an, ist laut, wild, neu und begeisternd. Zu begeistern verstand auch eine Legende, nämlich Schlagzeuger Jack DeJohnette. Er spielte im Verband mit Don Byron (clarinet), Bill Frisell (guitar) und Drew Gress (bass). DeJohnette ließ den Mitakteuren keine Atempause und auch keinen Raum für kopflastige Fadesse. Den Schlußpunkt des zweiten Festivaltages setzten Marc Ribot (guitar), John Zorn (alto sax), Jamaladeen Tacuma (ebass), Calvin Weston (drums) und Micah Gaugh (wahwah sax). Ihr musikalisches Statement: Der Punk hat wieder Saison.

Heinz Bayer

SN, 31. August 99

Prosciutto & Melone Kronos mit Krakauer

Jazzfest Saalfelden: Ohrenschmaus und Gaumenfreuden?

Prosciutto mit Melone. Langostinos und Peterfisch mit Zucchini, Cocktailtomaten, Rosmarienkartoffeln. Dazu ein Pinot Blanc (Klosterkellerei Siegendorf). Zu allererst freilich das Kronos Quartett im Verbund mit Klezmer-Musiker David Krakauer und dem rumänischen Roma-Ensemble Taraf de Haidouks. Solche Gaumengenüsse und Ohrenfreuden standen auch am dritten und abschließenden Tag des 21. Jazzfestivals Saalfelden auf dem Programm. Das musikalische Angebot war so reichhaltig und auf Qualität ausgerichtet wie der Speisezettel in der "Jazz Lounge", dem angeschlossenen Restaurant.

Während nach Kronos und Krakauer der Österreicherische Gitarrist Martin Siewert ("Ich bezeichne meine Arbeit immer als zeit-

genössische improvisierte Musik, etwas Gescheiteres fällt mir nicht ein.") mit Briggan Krauss (sax), Ken Vandermark (sax), Kent Kessler (bass) und Michael Sarin (drums) "Tales of sonic interference" erzählt, tun sich im Backstagebereich bemerkenswerte Dinge. Ein alter Geiger des Roma-Ensembles Taraf de Haidouks, zuvor mit Kronos auf der Bühne, fiedelt noch einmal und geht dann mit dem Hut Geld einsammeln. Zur kleinen Aufbesserung der Gage offenbar. So authentisch sind Musiker, die in Saalfelden spielen!

Authentisch und berührend wie Trompeter Dave Douglas, der mit "Charms of the Night Sky" einen Streifzug durch europäische Musiktraditionen unternahm. Authentisch wie Saxophonist David S. Ware, der den Free Jazz und den Geist der sechziger Jahre in höchstem Maße kultiviert. Oder so innovativ und absolut am Puls der Zeit wie die Saxophonisten Steve Coleman, Greg Osby, Ravi Coltrane und Gary Thomas. Am Ende dann die Frage: Sind Saalfeldens Erfolge noch steigerbar?

SN, 31. August 99

Jazzfestival: Erfolg wird langsam zum Problem

SAALFELDEN (SN). "So etwas hab ich noch nie erlebt", kam Margarita Gilovsky, Mitarbeiterin im örtlichen Tourismusbüro, auch am Tag danach aus dem Staunen nicht heraus. "Wir wurden förmlich überrannt." Der Ort war ausgebucht, alle Tickets vergriffen. Das 21. Jazzfestival ließ die Rekorde purzeln. 85 Prozent der Karten wurden im Vorverkauf abgesetzt. Für die, die zu spät kamen, war schon am Telefon Endstation: "Jazzfestival Saalfelden. Das Festival 1999 ist ausverkauft. Sorry. The Festival is sold out." Den Text sprach der künstlerische und organisatorische Leiter, Gerhard Eder, persönlich aufs Band. Mit hörbarer Zufriedenheit. Er und der vierköpfige Vorstand müssen nun Strategien finden, um vom Erfolg nicht erdrückt zu werden. Vorstandsmitglied Wolfgang Hartl: "Wir werden den Vorverkauf noch mehr forcieren. Es war wirklich nicht angenehm, Hunderte Besucher nach Hause schicken zu müssen." Als Trostpflaster blieben denen, die keine Karten mehr bekamen, zumindest die "Short cuts", eine zweite Konzertschiene im Festsaal von Saalfelden. Trotzdem machten viele verzagte Jazzfans mit selbstproduzierten Tafeln und der Aufschrift: "Suche Karten!" verzweifelt auf ihre Situation aufmerksam.

Eines ist laut Gerhard Eder schon beschlossene Sache: die Preise werden kommendes Jahr moderat angehoben. Der Preis für den Festivalpass lag seit Jahren bei 950 S. Eder: "Eine Erhöhung um 5-1073742904st zumutbar. Auch bei den Tageskarten." Eine weitere Möglichkeit wäre die fixe Vergabe von Sitznummern. Je besser der Rang, desto teurer das Ticket. "Auch in der Oper muss man damit leben, dass nur begrenzte Sitzkapazitäten vorhanden sind."

Eines wollen die Organisatoren nicht - grenzenloses Wachstum. "Ein größeres Zelt ließe die Kosten steigen. Es müsste zudem noch mehr in die Sound-Qualität investiert werden. Die gesamte Infrastruktur würde nicht mehr passen. Es käme eine Spirale in Bewegung. Um die Masse anzusprechen, wären Zugeständnisse an den Jazz-Mainstream nötig. Vor allem das kommt nicht in Frage", sagt Gerhard Eder.

Das Festivalbudget lag heuer bei 10 Mill. S. An Gagen fielen 3 Mill. S an. Das Land gab 1,3 Mill. S an Subventionen, die Gemeinde 550.000 S (plus Bauhofleistungen). Der Bund sagte zwar 500.000 S zu, zahlte bislang aber keinen Schilling aus.

Freuen dürfen sich auch jene Bauern, deren Wiesen Jahr für Jahr zum Mekka der Jazzwelt werden. Sie streifen heuer an drei Tagen weit über 100.000 S Pacht ein.

KURIER, 29/8/1999

Der Blues jenseits der Schallmauer

Jazzfest Saalfelden: Sharp brach den Lautstärken-Rekord, Portal bekam den lautesten Applaus

Noch ehe der erste Ton erklang, war das Jazzfestival Saalfelden so gut wie ausverkauft. Dabei ist der im Pinzgau zum 21. Mal gebotene Jazz keineswegs immer glatt hörig, sondern gehörig gegen den Strich gebürstet. Doch hier ist der Reiz allemal, in der Zeltstadt auf der Weide grasende Kühe im Augenwinkel zu sehen,

während Könner wie der deutsche Joachim Kühn am Steinway zeigen, wo der Bartel den Most holt.

Zur Eröffnung vollzog der Österreicher Max Nagl mit großem Ensemble ein "Looping" (so der Stück-Titel) oder eher schon einen Salto mortale: Erdiges Jungle-Fever, Cello-Schmelz, die Tuba trötet, ehe alles in einen imaginären Fellini-Film-Soundtrack kippt. Im nächsten Moment ein paar Takte Karibik, aber immer nur angedeutet. Pfliffig, irrwitzig, frech-fetzig. Und Otto Lechner läßt seine Quetschen ein bißchen zur Geige raunzen.

Den örtlichen Dezibel-Rekord bricht mühelos der New Yorker Elliott Sharp: Der intensivste Sound seit Erfindung des Presslufthammers. DJ Soul Slinger malträtiert die Turntables zum chaotischen Holterdipolter. Jenseits der Schallmauer ist der kleinste gemeinsame Nenner im Quintett wieder der Blues. Und plötzlich gleicht das Publikum im Zelt in der Bewegung See-Anemonen in der Gezeitenströmung.

Nach dem in akustische Dimensionen transponierten Kettensägen-Massaker der erste Höhepunkt: der Franzose Michel Portal am Sopran-Sax und Baßklarinette, ein Melomane, süchtig nach schönen Melodien, auch als er kurz nach Mitternacht zum Bandoneon greift und einen scheinbar aus allen Fugen geratene Klangkosmos wie durch einen Prismenfilter abbildet. Herrlich und intensiver noch als Sharps aggressiver Superbreitwandcolorsound.

Und ganz zum Schluß, nach ein Uhr früh, kommt Sax-Player Michael Brecker mit Quartett und klingt so, wie David Sanborn gerne spielen würde, müßte er nicht Supermärkte beschallen: Kantig, angriffig und so gar nicht aalglatt und gefällig. Nein, Smooth ist nichts in Saalfelden, und trotzdem scheint sich heuer weder zu bewähren, was Veranstalter Gerhard Eder seit Jahren zum Erfolg verhilft: der Seiltanz als Programm-Konzept.

Werner Rosenberger

KURIER, 30/8/1999

Von Folklore bis Brachial-Punk-Funk

21. Jazzfestival Saalfelden: Weltmusik, Volkslieder, Black Poetry und Groove Eine Stadt gehört dem Jazz.

In Saalfelden erklangen "Fremde Welten" Samstag auf dem Hauptplatz: Rumänische Folklore zum "Frühschoppen". Die Auslagen des Ortes schmückten blitzende Blechblasinstrumente. Und draußen sind die Märchenerzähler am Wort: Der Tunesier Anouar Brahem spielt auf seinem Lauteninstrument Oud feinselierte Weltmusik. Beschauliches aus der Abteilung Folklore, minimalistisch und fragil, bringt Ernst Reijseger auf dem Cello mit einem sardischen Vokal-Ensemble und - im Schottenrock - dem Percussionisten Alan "Gunga" Purves, der auch sehr eindrucksvoll die Nasenflöte spielt.

Geschichten-Erzähler sind sie alle: Quincy Troupe setzt Black Poetry gegen klangliche Texturen, ohne ins Rap-Klischee zu verfallen: "And we move to the Groove". Don Byron rüstet auf der Klarinette Klassiker von Ellington auf und einen Beatles-Song. Byron schraubt sein oft aggressives Spiel in höchste Höhen, dort wo der Sound ins Spitze, Schneidende kippt. Spickt Neo-Bop mit rüden Läufen und tanzt in heiseren Tonkaskaden über den Dance-Floor. Ein bißchen geschwätzig, aber virtuos - bis es bricht, das Rohrblatt.

Ein Fest für die Ohren ist die Gruppe Ponga um den Schlagzeuger Bobby Previte und zwei Pop-Rock-bewährte Keyboarder. Sie und die für Previte charakteristische Dynamik, die mit ungeheurer Macht nach vorne zieht, wirken wie füreinander geschaffen: Technoid weiterentwickelte Psychedelic-Sounds der frühen 70er Jahre.

Der Höhepunkt nach Mitternacht: Punk Funk mit Marc Ribot, der eine infernalische Gitarre spielt und John Zorn, der am Saxophon an alle Grenzen geht. Jamaladeen Tacuma liefert physisch spürbare Bässe. Dazu stolziert Micah Gaugh wie ein Pfau in Lederhosen über die Bühne, eine Wah-Wah-Saxophon blasende Skulptur von einem schwarzen Gott. Er spielt wie einst Roland Kirk zwei Saxophone gleichzeitig. Fünf Rabiatniks schaffen einen Brachialsound wie aus sehr ferner Zukunft, der nur zufällig jetzt auf uns herunterprasselt, um uns zu sagen: Ihr seid noch nicht reif für diese alle Kategorien sprengende Orgiastik.

Werner Rosenberger

Klassiker, Innovatoren und Avantgardisten in einem Zelt

Jazzfest Saalfelden: Kronos bis Dave Douglas Die musikalische Ausbeute nach drei Tagen und Nächten Jazzfestival Saalfelden mit mehr als 12.000 Besuchern von jung bis alt kann sich sehen lassen.

Plus: Veranstalter Gerhard Eder hat aus seinen mehr als 200 zur Auswahl stehenden Projekten kaum Nieten gezogen, aktuelle Trends bei Grenzüberschreitungen in Richtung Funk & Elektronik und Folklore gezeigt. Minus: Die geradezu erdrückende Herren-Dominanz im Hauptprogramm. Haben die Damen - außer der Cellistin Jennifer Culp, die im Kronos Quartett die nach mehr als 20 Jahren jüngst ausgestiegene Joan Jeanrenaud ersetzt - in der aktuellen Musik wirklich so wenig zu sagen?

Etabliert hat sich die Reihe "Short Cuts" als sehr wichtige zweite Spielstätte. Zum Aufatmen nach Kronos mit Klarinettist David Krakauer, das Konzert mit dem größten Unterhaltungswert: die rumänische Volksmusik-Truppe Taraf de Haidouks. Der Hinterbänkler des Jahres: Skerik, ein Name, den man sich nicht merken muß, spielte mehr an den Klangreglern als am Sax. Wer nicht dabei war, kann manches auf CD nachhören wie "Charms Of The Night Sky" (Winter & Winter) des Trompeters Dave Douglas. Tip: Ó1 hat die Gigs aufgezeichnet und sendet ab 4. 9. in den Ö1-Jazznächten (ab 23.05 Uhr); zum Beispiel die fulminante Performance von "The Young Philadelphians" um Marc Ribot, vor deren Dynamik und Intensität sich unsere Eltern noch gefürchtet haben.

Werner Rosenberger

SZ, 02.09.99, Feuilleton

Die Folk-Republik

Beim Jazzfestival in Saalfelden treffen sich fremde Welten

Nein, die alte und jeden Tag von neuem abzudreschende Frage wollte sich nach diesen vier Tagen einfach nicht stellen: Wozu und zu welchem Ende noch Jazzfestivals? Denn das Ereignis war zugleich die Antwort, ein selbstreferenzielles, leichtfüßig tänzelndes Kreisen des Jazz um sich und sein Phantasma, mit verzweigten Argumentationswegen und gelegentlichen Abirrungen ins Stollensystem des Absurden. Saalfelden bot mit 27 Konzerten einen nahezu repräsentativen Abriss der Aktualitäten, der kaum einen Aspekt - und sei er noch so abseitig - aussparte. Das ging zuweilen an die Nerven, an die Substanz: Aber der Erschöpfungszustand war letztlich ein glücklicher.

Funksagung

Die Reihe "Fremde Welten" mit dem koreanischen Ensemble Samul Nori oder den rumänischen Taraf de Haidouks, fand auf dem Rathausplatz statt; die Schwerpunkte Wort und Musik, Elektronik und improvisierende Duos vorwiegend in der Reihe "Short Cuts" im Festsaal, während sich das Hauptprogramm der Weltmusik, neuen europäischen Stilrichtungen und Neuheiten des afro-amerikanischen Jazz widmete. Zwischen den Brennpunkten stellten sich die Verbindungslinien von allein her. Auf Musiker, die nur um Normerfüllung bemüht sind, traf man selten. Gut, Michael Brecker bot genau die Art von Mainstream, die man von ihm gewohnt ist; das Kronos Quartett arbeitete munter weiter am Marketing-Image der Grenzüberschreiter mit spieltechnisch limitierten Fähigkeiten, und der Saxophonist Steve Coleman brachte mit seinem teuer besetzten Renegade Way Ensemble die Musik auch keinen Schritt weiter als mit seinem Projekt Council of Balance vor einem Jahr: die üblichen Funk-Grooves und die bekannten, nicht enden wollenden Soli.

Der Versuch, umfassend zu sein, ohne beliebig zu wirken, gelang den Saalfeldnern auch in diesem Jahr - nicht gerade eine Selbstverständlichkeit im Festivalbetrieb. Denn die Schwierigkeit besteht darin, eine Dramaturgie zu entwerfen, ohne das Kästchen-denken hinterläßt wieder einzuführen. Was auf dem Papier perfekt schien, wurde aber gelegentlich durch die Musiker relativiert und schrumpfte zu uneingelösten Versprechungen. Die Reinheit des Konzepts und die Schändung durch die Wirklichkeit: das leistete sich allen voran der Saxophonist John Zorn, dessen Young Philadelphians zwar die Verschmelzung von Punk, Funk und einem an Ornette Coleman geschulten Konzept versprachen, der mit seinem rotzigen, publikumsverachtenden Auftritt aber nur Ärger

erregte. Der einzige Antrieb des schludrigen Spiels schien das ausgemachte Desinteresse an der eigenen Musik gewesen zu sein. Alles brach auseinander - ein Konzert, bei dem Zerrissenheit nicht aus einer musikalischen oder ästhetischen Notwendigkeit, sondern aus reinem Überdruß und erschreckender Ratlosigkeit erwuchs. Zorn, das einstige enfant terrible, ist mittlerweile so etabliert, daß ihm nurmehr die Selbstdemontage bleibt, wenn er wenigstens noch einen Rest an Aufmerksamkeit erhaschen will.

Es waren vor allen die europäischen Musiker, die auf angenehme Art zu überraschen wussten. Der österreichische Saxophonist Max Nagl setzte mit dem Eröffnungskonzert seines Boxhorn-Tentetts im Hauptzelt Maßstäbe, die nur wenige übertreffen konnten. Er reizte die Pastiche-Kultur aus, so weit es ging, stellte souverän durchstrukturierte Klangballungen neben Anklänge an Kurt Weill, Willem Breuker und Nino-Rota-Zitate. Kammermusik mit Kaffeehaus-Charme mündete blitzschnell in schroffe, komplexe Improvisations-abläufe, wobei die Grenze zwischen Komposition und spontaner Neuerfindung nicht mehr erkennbar war. Max Nagl spielte listig-phantasievoll mit Formen, die den Keim zu ihrer eigenen Auflösung in sich trugen, ließ Erwartungen ins Leere laufen und kultivierte eine subtile Ironie, die deutlich machte, dass Kunst immer noch der präziseste Ausdruck des Verlangens ist.

Das Quartett des Pianisten Joachim Kühn und das Trio des Bass-klarinettenisten Michel Portal bewiesen - so unterschiedlich ihre Ziele und Wege auch sind -, wie weit man sich als Jazzmusiker von der amerikanischen Tradition abkoppeln und sich dennoch das Wesen und den geheimen Antrieb dieser Musik bewahren kann. Ein Höchstmaß an Technik ist hier im Spiel, um den Eindruck alles Technischen zum Verschwinden zu bringen.

Formal klar und stringent, immer die Gesamtheit der Musik im Blick, vermitteln sie jeweils das Gefühl absoluter Musik, die sich vom einfachen Improvisationsschema gelöst hat. Ein Ansatz, dem derzeit von allen amerikanischen Musikern am ehesten der Trompeter Dave Douglas mit seinem Projekt Charms Of The Night Sky nahe kam. Intervalle der Ruhe herrschten hier vor, ein bewusstes Anti-Pathos, das gegen den Furor des Selbstaushdrucks gesetzt ist. Zurücknahme und Understatement, die Abstraktion der Mittel, die Intensität des Leisen, wie sie in einigen Momenten auch dem korsischen Vokal-Ensemble Tenore e Cuncordu de Orsei mit dem Cellisten Ernst Reijseger gelangen. Konzentration auf den fremden Klang, auf eine Rauheit der Stimme, die auch die tuvinische Sängerin Sainkho Namtchylak und Miriam Palma, die Vokalistin des italienischen Trios Terra Arsa, überzeugend kultivierten.

Drei weitere Auftritte - gegensätzlicher kaum denkbar - gerieten zu eindrucksvollen Höhepunkten des Festivals. Blixa Bargelds Solo-Performance "Rede / Speech" führte einen bewusst "untechnischen" Umgang mit elektronischen Mitteln vor. Wo andere einen Maschinenpark an technischer Ausrüstung auf die Bühne stellen, genügen ihm vier Fußpedale, um seine Stimme zu übereinander liegenden Schlaufen zu schichten. Klug verzichtet er auf Sampler, nutzt Elektronik mit einem Low-Tech-Ansatz. Man schaut dem realen Prozess zu, wie er unser Sonnensystem mit Worten und Tönen neu erschafft - begleitet von seinen launigen Kommentaren und Erzählungen. Klanglich wird die Umlaufbahn der Planeten nachgezeichnet. Worte und Silben brechen sich Bahn, brechen schließlich aus der Bahn. Leises Summen zeichnet eine glühende Aura um die Sonne, Schreie kulminieren zigital vervielfacht zum Klanginferno.

Solch theatralische Momente hatte auch der Auftritt des Duos Stimmhorn, doch die Klangverfremdungen der beiden Schweizer kamen ohne jedes elektronische Hilfsmittel aus. Christian Zehnder ist ein Meister des Obertonjodelns - er verbindet verschiedene Vokaltechniken zu einem narrativen Fluss wahrgelogener Archaik. Balthasar Streiffs Alphorn mutiert da schon mal zum Didgeridoo, eine mundgeblasene Orgelpfeife weckt Erinnerungen an die Polyphonie zentralafrikanischer Pygmäen. Das Duo entlarvt so die Geschichte und Geschichtlichkeit folkloristischer Töne als reine Fiktion.

Nun waren die neuen Elektroniker in Saalfelden ebenfalls gut vertreten - das Trio République Electrique mit Gerald Preinfalk, John Silverman und Gregor Hilbe, DJ Soul Slinger im Ensemble von Elliott Sharp, und Wayne Horwitz im Duo mit dem Saxophonisten Briggan Kraus. Aber keines dieser Konzerte reichte an die kreative Kraft, die Vielschichtigkeit und reine Energie des Quartetts Ponga heran. Da leuchtete als Fixstern mal Miles Davis in seiner wundervoll düsteren "Dark Magus"-Phase auf, mischten sich Drum'n'Bass-Muster unter das Spiel des atemberaubend brillanten Schlagzeugers Bobby Previte, mutierte das elektrisch verfremdete Saxophon von Skerik über präzise gesetzten Moog-Basslinien von Dave Palmer zur amorphen Störmaschine, die den

pulsierenden Klangtexturen von Wayne Horwitz Schnittwunden beibrachte. Tribalismus vermählte sich mit Technologie, um einer post-industriellen Folklore Gestalt zu geben, die von der Welt der Leidenschaft in einer Sphäre absoluter Künstlichkeit erzählte. Dort, wo die Schleifspur der schwer legierten Klänge in sich noch vom Gedanken an Selbstengrenzung erzählen.

Räumen und träumen

Seine Bedeutung als eines der gedankenklarsten Festivals der europäischen Szene hat Saalfelden in diesem Jahr noch weiter gefestigt. Klugerweise lenkte es den Blick in erster Linie auf die

Ränder der Genres, auf die Übergänge und das, was sich der eindeutigen Definition entzieht. Festivals sind symbolische Orte. Die Konzerte Aufräumarbeiten im Unübersichtlichen. Das Fazit könnte lauten: Amerika ist selten mehr als eine – wenn auch angenehme – Erinnerung.

HARRY LACHNER

SZonNet: Alle Rechte vorbehalten
Süddeutscher Verlag GmbH, München

Schriftenreihe des

